



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Schluß dieses Rechnungsjahres sind 2 regelmäßig ertheilte Unterstützungen wegfällig geworden, weil 2 Offiziere eine Pension von der preussischen Regierung verliehen worden ist, dagegen sind wieder 3 neue Anmeldungen eingegangen, von welchen 2 berücksichtigt werden müssen. Ziehen wir in Erwägung, daß das hohe Lebensalter der meisten Familienväter auf keine anderweitige Anstellung mit Wahrscheinlichkeit schließen läßt, durch dasselbe der etwaige Nebenverdienst, den sie auf allen möglichen anständigen Wegen auffuchen, mit jedem Jahr geringer wird und außerdem in Folge des seit mehreren Jahren eingetretenen hohen Preises der nothwendigsten Lebensbedürfnisse die Bedrängniß immer mehr sich steigern muß, so darf man mit Gewißheit voraussagen, daß die Ausgaben des Vereins sich nicht verringern werden. Ferner sind die Zustände im Herzogthum Schleswig der Art, daß die Hilfe der deutschen Patrioten im Süden in einem viel umfangreicheren Maße als bisher in Anspruch genommen werden wird, denn vielen Unterzeichnern der bekannten Adresse an die dortige Ständeversammlung, sowie den Wählern der deutschgesinnten Stände-Abgeordneten sind nicht nur alle Erwerbszweige, welche vergeben werden, abgeschnitten, an manchen Orten haben ihre politischen Gegner den Kaufleuten und Handwerkern unter ihnen sogar ihre Kundschaft entzogen und die erforderlichen Bedürfnisse, sofern sie solche nicht an Ort und Stelle von einem Gesinnungsgenossen beziehen können, aus der Ferne sich kommen lassen.

„Manche dieser wackeren Familien,“ so schließt der Verein seine Ansprache, „sind dadurch in eine traurige Lage gerathen, und da nun viele Hilfsvereine im deutschen Vaterlande gegen uns den Wunsch ausgesprochen haben, dieselben ebenso wol, wie die früher entlassenen Beamten, Geistlichen, Lehrer und Offiziere in unseren Wirkungskreis zu ziehen, da sie gleichfalls wie diese für ihre deutsche Gesinnung und für ihr beharrliches Festhalten am deutschen Vaterlande der drückendsten Noth anheimgefallen sind, und sogar von den eingesandten Hilfsgeldern einen Theil für einzelne derselben ausdrücklich bestimmt haben, so haben wir den Beschluß gefaßt, uns dieser Anforderung nicht zu entziehen, vielmehr derselben Folge zu leisten. Dadurch aber wird unser Wirkungskreis ein sehr erweiterter werden und größere Kräfte und Geldmittel in Anspruch nehmen, aber wir wollen dennoch im Vertrauen auf die helfende und rettende Liebe Gottes und in der Hoffnung, welcher wir mit getroster Zuversicht uns hingeben, daß die Sympathien unserer deutschen Brüder jenseits der Elbe nicht erkalten, vielmehr wachsen und in gesteigerter thätiger Theilnahme sich kundgeben werden, mit voller Freude dieser neuen Aufgabe für unsere Wirksamkeit uns unterziehen und auch für die durch das mitgetheilte Verfahren der Noth anheimgefallenen schleswig'schen Landsleute Sorge tragen und, soweit wir es durch die erprobte Opferwilligkeit unseres deutschen Volkes vermögen, ihnen eine sorgenfreie Lebensexistenz darzubieten versuchen.“

Correspondenzen.

Aus Dresden. Der Tod Ammon's. Den 18. starb hier nach schmerzlichem Krankenlager Dr. von Ammon, als Arzt und Schriftsteller in weiten Kreisen wohl-

bekannt. Viel mag die Wissenschaft an ihm verloren haben, aber unerseßlich erscheint uns Dresdenern der Verlust des freundlichen, warmherzigen Mannes. Hier ist wirklich und buchstäblich „eine Stadt in Thränen“, denn kaum ist wol ein Haus, das er nicht einmal als Helfer und Tröster betreten hätte, und kein Angesicht in Dresden, auf dem sein milder und doch zugleich prüfender Blick nicht mindestens im Vorübergehen wohlthuend geruht hätte. Nicht Mitleid allein bewegte diese menschenliebende Seele zu solcher weitgreifenden Theilnahme, die Achtung vor dem Menschengeschlecht sprach aus Blick und Wort und gab ihm auch jene unbedingte Gewalt über die Seele Derer, die ihm ihren Körper anvertrauten. Ein tiefer unzerstörbarer Glaube an den göttlichen Ursprung der Menschheit ließ ihn in Jedem das Beste herausfühlen und dieser Glaube brachte dies Beste auch zu Tage. Ich hörte einmal die Aeußerung von ihm: „Wenn Jeder von dem Andern wüßte, was er innerlich durchzuleben und zu kämpfen hat, würde Einer vor dem Andern tiefe Achtung haben und die geringschätzenden, absprechenden Urtheile würden sich sehr verringern.“ Ein andermal, als Jemand einen Ausfall gegen die hier und da zu Tage kommende Kleinheit der Menschen wagte, entgegnete er: „ach, im Ganzen ist's doch eine sehr achtungswerthe Gesellschaft, zu der man stolz sein darf zu gehören.“ Und diese Achtung, diese Liebe brachte er jedem braven Streben entgegen, gleichviel ob er es in dem angehenden Collegen, oder bei dem armen, mit der Noth kämpfenden Handwerker, oder in der Treue anhänglicher Dienender erkannte. Jeder fühlte sich gehoben durch seine Beachtung, durch seine Anerkennung, durch sein stets das Gute erwartendes Zutrauen.

Jeder Kranke aber glaubte, Ammon sei nur für ihn auf der Welt. Er gab sich ihm hin mit Leib und Seele. Ach! nur zu sehr mit der Seele. Machte ihm ein Kranker Sorge, so legte er sich oft nicht zur Ruhe, verbrachte die Nacht auf dem Sopha in stummer Berathung mit seiner Wissenschaft. Die großen Anstrengungen dieses Winters, wo so viele Schwerkranken, darunter auch der maserkrankte Hof, mit den gebotenen Nachtwachen, seine ganze geistige Kraft in Schach hielten, waren, wenn auch nicht der Keim zu der Krankheit, die ihn hinweggerafft, doch die Ursache, daß sich diese zu einer Höhe entwickelt hatte, welche keine Hilfe mehr zuließ. Er, der so sorgsam die Anzeichen des entstehenden Uebels bei Andern verfolgte, hatte sich selbst keine Beachtung schenken und die drohenden Zeichen mit der Willenskraft bekämpfen wollen, bis die Zeit ihm erlauben werde, an sich zu denken! —

Jetzt trauert wirklich eine ganze Stadt um ihn, und bis unter die Dächer hinauf klingt der Klageruf, wo er so oft mit Medicin beladen, bei den ärmsten Leuten als rettender Engel erschien, selbst da noch, als ihm der durch den Beinbruch geschwächte Körper das Steigen so sehr erschwerte. Aerzte wie er sind die wahren Apostel des Evangeliums der Barmherzigkeit, und in der That konnte der Sohn des geliebten, von der jetzt herrschenden Geißlichkeit herb angefeindeten Hospredigers nicht würdiger des Vaters Beruf fortsetzen. Sein Andenken sei gesegnet.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von J. L. Herbig. — Druck von C. C. Elbert in Leipzig.